

scheinbar so großen Zahlen bei der Schätzung am Sinai und in Moab (Num. Kap. I, 2, 26).

Schon vor langer Zeit wollte man die Nummern durch zehn teilen, oder gar durch hundert, was aber unüberwindliche Schwierigkeiten mit sich brachte. Deshalb hat auch die moderne Kritik einfach diese Angaben als fabelhaft verworfen. Mit der Teilung durch fünf erreicht aber P. Augler ein Doppeltes: einmal bekommt er für die Krieger Israels eine immerhin noch stattliche Gesamtzahl — etwas über 120.000 Mann —, was für die Eroberung Palästinas sicher reichen konnte, besonders da sie überdies göttlicher Unterstützung sich erfreuten. Diese Zahl würde auch meines Erachtens gut zu der Stelle: Richter 5, 8 passen, wo Barak und Deborah aus ungefähr einem Drittel der Stämme Israels rund 40.000 Mann zum Kampf aufbrachten. — Sodann als Gesamtzahl des Volkes ist die Angabe 600.000 nicht mehr auffallend groß. Es war ja eine Zeit der Völkerwanderungen, und so große Völkermassen durchzogen wohl die Grenzgebiete zwischen Aegypten, Babylonien und das Hatti-Reich Ciliziens im 15. bis 13. Jahrhundert. Auch sonst bringt jedes Jahr neue Entdeckungen im Osten, die einen Zug der biblischen Berichte nach dem andern bestätigen. So viel müssen auch die Rationalisten zugeben, so Dr Max Piper in seinem Leitartikel: „Zum Hukosproblem“ (Oriental. Literaturzeitung 1925, S. 417 bis 419).

Israel ist und bleibt das von Gott erkorene Volk des alten Orients und der Träger der messianischen Verheißungen. Seine heiligen Bücher zu verteidigen, sei daher stets die hehre Aufgabe der katholischen Orientalisten.

Piegt das Paradies unter dem Eis des Nordpols begraben?

Von Dr Karl Truhstorfer, Linz.

Die Frage nach der Lage des biblischen Paradieses, der Urheimat des Menschen, will nicht zur Ruhe gelangen. Noch immer schwollt die Erklärungsflut an, die das Eiland der geographischen Paradiesbestimmungen im Kapitel 2 der Genesist (V. 10 bis 14) umbrandet. Es gibt wohl kein Land auf Erden, worin man nicht das Paradies vermutet hat. Bis zum Nordpol ist man auf der Suche nach dem verlorenen Paradies gelangt. Mit der Hypothese vom arktischen Paradies wollen wir uns hier befassen.

Im vorigen Jahrhundert rief der amerikanische Theologe Warren großes Aufsehen hervor mit der Behauptung: das Paradies und somit die Wiege des Menschengeschlechtes befand sich am Nordpol.¹⁾

¹⁾ Paradise found, the cradle of the human race et the North Pole. A study of the prehistoric world. Boston 1885.

Neuestens sucht Gruhn das Paradies¹⁾ am Nordpol, der einma tropisches Klima besessen.¹⁾ Nach diesem Forcher liegt unter dem Eise des Nordens begraben das Paradies. Da schläft Dornröschen seinen Zauber schlaf: der Glassarg ist ein Eissarg (S. 17)! Diesem Dornröschen nähert sich Gruhn mit dem Rüstzeug eines Geologen und Philologen. Er meint: der Geologe hat in der Paradiesfrage mitzusprechen, nicht aber der Strafrichter, von dem Gn 3 die Rede ist. Das Paradies ist verloren gegangen, weil der Raum für die Anlage eines großen und allgemein erwünschten Eiskellers für die Erde benötigt wurde (S. 12). Also die Natur: Wasser, Kälte und Eis haben die Menschen aus dem Paradies vertrieben, dieselben Naturmächte, die noch heute hindern, dies verlorene Paradies von neuem zu besiedeln (S. 16), keineswegs aber hat die durch die Sünde der ersten Menschen herausgeförderte göttliche Strafgerichtigkeit dem Aufenthalt im Paradies Schlüß gemacht (S. 11 f.). Freilich wenn wie Gruhn das Ewigweibliche letzten Endes Gott ist (S. 9), für den kann auch der göttliche Strafrichter nur Chimäre sein.

Hören wir zunächst Gruhn als Geologen, als Naturforscher! Aus der Kant-Laplace'schen Theorie schließt Gruhn, daß die Möglichkeit für das Auftreten von Lebewesen zuerst an den Polen vorhanden gewesen: die Erdmasse muß an den Polen schon verkrustet gewesen sein, als die Erdmitte noch ein glühender Brei war. Die Möglichkeit ist unserem Geologen auch Wirklichkeit. Er erklärt: nichts steht im Wege, die Wiege der Menschheit am Nordpol zu suchen, wo es einmal tropische Fruchtbäume gegeben hat (S. 12 f.). In seinem starken Glauben an das Nordpol-Paradies läßt Gruhn sich nicht irremachen durch folgende von ihm selbst angenommene Naturvorgänge. Bei der Abfuhrung des Urnebels zu Wasser muß der erhebliche Temperaturunterschied zwischen der Welt am Pol und der Erdmitte geradezu katastrophal gewirkt haben. Während am Pol die vom Wasserdampf übersättigte Luft ihre Fülle in ungeheuren Wolkenbrüchen als Regen zur Erdkruste niederschickte, ist immer neuer Wasserdunst von der Erdmitte her herangeströmt, ist erkaltet und immer wieder als Regen niedergegangen. Es muß an den Polen längere Zeit hindurch geradezu in Strömen gegossen haben. Dieses Wasser muß die Polarwelt nach und nach überschwemmt haben und nach der Erdmitte hin abgeflossen sein. Hier muß es auf noch glühende Erdmassen geflossen und bei Siedehitze teilweise wieder in Dampf verwandelt worden sein (S. 14). Es sei die Frage gestattet: wenn der eine Teil der Erde überflutet war und der andere dampfte, wo hielten sich während des gigantischen Kampfes zwischen Wasser und Feuer die Menschen auf? Hätten sie nicht zugrunde gehen müssen? Ferner ist zu beachten, daß das Tropenklima der Pole in eine geologische Periode fällt, aus der wir keine Beweise für das Vorhandensein

¹⁾ Das Paradies. Schöneiche bei Berlin-Friedrichshagen 1924.

des Menschen besitzen. Gruhns These: Paradies = Nordpol steht somit naturwissenschaftlich auf tönernen Füßen.

Nun trete der Philologe und Bibliker Gruhn auf den Plan! Dem Bericht der Bibel, daß Gott den Weg zum Baum des Lebens bewachen ließ durch Aufstellung von Cherubim mit flammendem, blitzendem Schwert (Gn 3, 24), meint Gruhn entnehmen zu dürfen, daß Paradies dürfe nicht in Gegenden gesucht werden, die heute und seit alters von Menschen bewohnt sind, also nicht im Bereiche des Euphrat und Tigris, in Armenien, Persien... Hingegen haben vom Nordpol Wasser, Kälte und Eis die Menschen verjagt und dieselben Faktoren halten noch immer die Menschen ab, am Nordpol abermals ihre Wohnsäte aufzuschlagen. Mithin ist der von Eden ausgehende und das Paradies bewässernde Strom, der sich in vier „Hauptwasser“ (rašim, capita: Gn 2, 10) teilt, das nördliche Eismeer mit seinen vier südwärts gehenden Strömungen. Das südliche Eismeer könne nicht in Betracht kommen, da das Wasser um den Südpol eine einzige, ungeteilte Masse ist (S. 16 f.). — Ein Meer, das einen Garten durchfließt, dürfte ein geographisches Unikum sein! Wenn ferner die Naturgewalten die Neubesiedlung des Paradieses unmöglich machen, wozu wurde dann eine eigene Wache aufgestellt: die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert? Oder hat man nach Gruhn bei Cherubim etwa an Eisbären zu denken und bei flammendem Schwert an das Nordlicht?

Da Gruhn unter dem Pison (Gn 2, 11) die Strömung versteht, die in älterer Zeit nachweisbar längs des Ural bis zum Schwarzen Meer und über Norddeutschland hinweg bis zur Rheinmündung ging (S. 17), gilt es, den Namen Pison im besagten Gebiet ausfindig zu machen. Gruhns bewunderungswürdigem Sprach Sinn gelingt es denn auch, zu entdecken, daß es auf der ganzen Erde keine Gegend gibt, in der das Wort Pison so bodenständig ist, wie das deutsch-russische Tiefland. Unserem Sprachmeister tönt der Name Pison entgegen aus Büsan, der östlichen Mündung der Wolga, aus Biese, welcher Fluß unweit Magdeburg zur Elbe fließt, aus Biesenthal, das nördlich von Berlin liegt, aus Biessenhofen, einem Dorf in Schwaben. Als weitere Belege werden angeführt Byzantion = Pisondenis = Pison-Meer, d. h. eine Stadt daran, da im Türkischen denis Meer bedeutet, und Tarabison oder Trapezunt = terra Pison, das Land des Pison an der Nordküste Kleinasiens, bis wohin der Pison vom Eismeer her gefluttet ist. Unseren Paradiessucher erinnern an Pison ferner die Namen Bison und Wisent, womit die Griechen, beziehungsweise die Deutschen den Auerochsen bezeichneten, der im deutsch-russischen Tiefland einst heimisch war. Darin, daß das Eismeer ehedem als Pison im Spreetal und in der Havel zur Elbe flutete, wird Gruhn auch bestärkt durch den Namen Berlin, indem er Berlin gleichseitig semitischem (!) bahr-laban = das Weiße Meer oder Eismeer.

In Verbindung mit dem Fluß Pison wird in der Bibel das Land Chavila genannt (V. 11). Dieser Name ist nach Gruhn gleichfalls im deutsch-russischen Liefland noch heute einwandfrei (!) vertreten: im Havellande an der Havel, einem rechten Zufluß der Elbe, sodann im Chwalinskoje More, der russischen Bezeichnung des Kaspiischen Meeres. Auch die Namen Holland und Holstein werden angezogen. Letzten Endes ist Chavila nichts anderes als die Gesamtbezeichnung einer Landmasse, für die später der Name Europa üblich geworden ist. Als Erzeugnisse des Landes Chavila sind im biblischen Bericht kostliches Gold, Bedolach und der Schoham-Stein angegeben (V. 12). Bei Gold denkt Gruhn an den Ural = aureolus als Fundstätte: das beste und meiste Gold in Europa und Vorderasien findet sich im Ural, und längs des Urals muß der Bison hingeflossen sein. Bezuglich des Ausdruckes Bedolach meint Gruhn, daß er im englischen buddle, Zinnerzwäsche, sich erhalten zu haben scheine; unter Bedolach sei Zinn zu verstehen, das vor allem im Bereich des Erzgebirges sich findet, woher schon die Phönizier ihren Bedarf an Zinn bezogen haben. Willkürlich sieht Gruhn in bedil = Zinn die verkürzte Form von bedolach, auf welches Wort Namen wie Dölau und Delitzsch zurückgehen könnten (!!). Auf die Bestimmung des Schoham-Steines ist schon viel Fleiß und Scharfsein verwendet worden. Gruhn stellt die Gleichung: Schoham = Bernstein auf, die folgendermaßen gestützt, nein zusammenphantasiert wird: Das scho in schoham kann Saft oder Baum bedeuten; denn im Türkischen heißt su Saft, und im Chinesischen schu Baum. Hebr. ham (sollte heißen cham!) bedeutet warm, heiß. Folglich kann schoham heißer Baum oder heißer Saft bedeuten. Der philologische Zauberhammer Gruhns läßt aus Schoham, dem Bernstein, erklingen die Namen zweier ergiebiger Fundstellen dieses Minerals: Samogitien oder Szamaiten (nördlich der Memel) und die Halbinsel Samland.

Gruhn wähnt, so Bison und Chavila glücklich entziffert zu haben (S. 18 bis 30).

Man kann begierig sein auf die Verdolmetschung von Gichon und Kusch: Der Name des zweiten Flusses ist Gichon; er ist es, der das ganze Land Kusch umfließt (V. 13). Gruhn argumentiert: wenn Kusch griechisch durch Aithiopien wiedergegeben wird, das auf griechisches aithos = Feuer, Hitze zurückgeht, wenn Aithiops das verbrannte, schwarze Gesicht ist, das den Mohren kennzeichnet, so wird man Kusch als heiße Zone auffassen müssen. Unter Kusch ist zu verstehen ganz Afrika; denn Kusch als heiße Zone war in ältester Zeit die einzige mögliche (?) Bezeichnung für Afrika. Die Frage, was Gichon bedeute, wird so gelöst: Gichon steht für russisch Oknan, griechisch Okeanos, deutsch Ozean. Für den Gichon kommt vor allem der Atlantische Ozean in Frage, der ganz Afrika im Westen bespült. Die langgestreckte Guineaküste am Guineabogen erinnert noch heute an den Gichon (S. 30 bis 32). Man weiß nicht, worüber man mehr

staunen soll: über Gruhns Ethnologisierungskunst oder über die den Alten zugemuteten geographischen Kenntnisse.

Als dritter Paradiesfluß scheint auf Chiddekel; ihm ist beigefügt der Ländername Aššur (V. 14). Was besagt zunächst der letztere Name? Die Antwort Gruhns lautet: Aššur ist eine Zusammensetzung von jap. asa, Morgen, und heb. ur, Licht. Aššur ist das Morgenlicht, ist der Orient. Begrifflich decken sich die Namen Asia und Aſſur und die Vermutung liegt nahe, daß der Name Asia aus dem Namen Aſſur hervorgegangen ist. Chiddekel erfährt folgende Berggliederung oder besser Massacre: heb. hodu bedeutet Indien und türk. göl das Meer. Türk. göl gehört zu heb. gal, Quelle. Chiddekel ist hiernach das Bahr Hindh, der Indische Ozean. Naiv bemerkt Gruhn: daß dieser Ozean in Zusammenhang steht mit dem Wasser im Osten Asiens, mit dem Großen Ozean, der vom Urmeer am Pol sich durch die Beringstraße in die Riesenmulde zwischen Asien und Amerika ergossen hat, wird bekannt gewesen sein. Unmittelbar vorher hatte Gruhn aus Herodot (IV, 40) zitiert: „Bis nach Indien hin ist Asien bewohnt, aber von da an kommt eine Wüste gegen Morgen, und kein Mensch kann sagen, wie es da aussieht!“ (S. 32 bis 37.)

Was wird der letzte der vier Paradiesströme bedeuten? Gruhn weiß auch da neuen Bescheid. Die fast allgemein angenommene Gleichung: Phrat (V. 14) = Euphrat wird verworfen als der falsche Start, von dem das große Rennen um die Entdeckung des Paradieses bislang ausgegangen ist. Phrat ist vielmehr der Labradorstrom westlich von Grönland. Ist doch der Name Phrat in dem Worte Labrador enthalten. Nimmt man nämlich la als Artikel und die Endung or als arabisch bahr = Meer, so ist Labrador das Phrat-meer. Risum teneatis, amici? Heb. phrat selber wird gleichgesetzt engl. frith, schott. firth, norw. fjord. Da es nun sehr viele Fjord und Firth gibt, ist nach Gruhn der Beweis erbracht, wie bodenständig das Wort phrat im Bereiche der Nordsee ist (S. 37 bis 39).

Gruhn scheint sich selbst folgendes philologisches Rezept verschrieben zu haben: verschaffe dir möglichst viele Lexika aus den verschiedensten Sprachen. Zerlege skrupellos das zu erlärende Wort in mindestens zwei Bestandteile. Um die Bedeutung des ersten Bestandteiles zu gewinnen, suche in einem deiner Lexika ein daran irgendwie anklingendes Wort; röhre zu diesem Zweck die Buchstaben so lange durcheinander, bis der Anfang entsteht. Die Bedeutung des zweiten Bestandteiles braue aus einer Sprache heraus, die möglichst weit absteht von jener, der du den ersten Bestandteil zuerkannt hast. Um das Ganze gieße die Crème abfälliger Kritik bisher üblicher Erklärungen. So wirst du ein allgemeines Staunen hervorrufendes ethnologisches Ragout fertig bringen. Gewiß, auf solche Weise kann man vom Schrifttext alles expressen, was zur vorgefaßten Meinung stimmt. Liegt man aber den Paradiesesbericht der Genesis ohne

Voreingenommenheit, hat darin das Polarparadies nicht den ge-
ringsten Anhalt.

Unter der Flagge Wissenschaft schwimmt manches Wrack. Oder
wollte Gruhn einen Aprilscherz sich erlauben?

P. Albert Maria Weiß O. P.

(1844 bis 1925.)

Von Dr P. Gallus M. Häfele O. P., Universitätsprofessor in Freiburg.

II. Im Kampfe für die katholische Wahrheit.

Nach Beendigung des Noviziatsjahres weihte sich P. Albert am 21. Juli 1877, dem zehnten Jahrestage seiner ersten heiligen Messe, durch die heiligen Ordensgelübde Gott und dem Dienste der Wahrheit im Predigerorden. Wie zu erwarten war, wurde er von seinen Obern bald als Lektor am theologischen Hausstudium der österreichischen Provinz in Graz bestellt, und zwar lehrte er durch vier Jahre hindurch Exegese und Moraltheologie, zeitweise statt lechterer Kirchenrecht. Und so war ihm der Beruf als Erzieher und Lehrer der künftigen Priester, den er beim Eintritt in den Ordensstand mit schwerem Herzen zum Opfer gebracht hatte, zugleich mit dem Segen des religiösen Gehörjams wieder zurückgegeben. Doch diese Arbeit genügte seinem hochbegabten Geiste und unermüdlichen Schaffensdrang keineswegs. Man hätte erwartet, er werde vorerst die Arbeiten am Kirchenlexikon weiterführen. Doch es wurde ihm von zwei treuen Freunden, die gewiß persönlich den Orden nicht feindlich waren, bedeutet, daran sei nicht mehr zu denken, denn nie und nimmer würden sich die Gelehrten dazu hergeben, unter der Redaktion eines Ordensmannes zu arbeiten. Wäre er wieder ausgetreten, dann hätte es keine Schwierigkeiten gegeben! — Schon längst hatte er sich nach einem großen Gegenstände umgesehen, der ihm für die Dauer des Lebens hinreichend Arbeit bieten konnte. Geschichte, orientalische Sprachen und biblische Philologie hatten ihn einst besonders angezogen und hatten ihm als der Inbegriff der Theologie gegolten. Namentlich hätten die Sprachstudien dem Hang zur Zurückgezogenheit, ja zur Einsamkeit, der von Jugend auf in ihm lebte, sowie der Neigung zum Frieden zugleich entsprochen. Doch nein, er war zum Kampfe berufen; bei seiner Ordensprofess war ihm das scharfe Schwert von Gott in die Hand gegeben worden, wie er es in seinem Gedichte „Schwertschwur“ (Kunst zu leben, VI., 17) so schön zum Ausdruck gebracht. — Als er sich nun nach einem Jahre vollständiger Ruhe wiederum dem Studium zuwandte, mußte er wahrnehmen, daß sein Geist inzwischen eine veränderte Richtung angenommen hatte. Hatte er früher eine ganz ausgesprochene Anlage zum trockenen